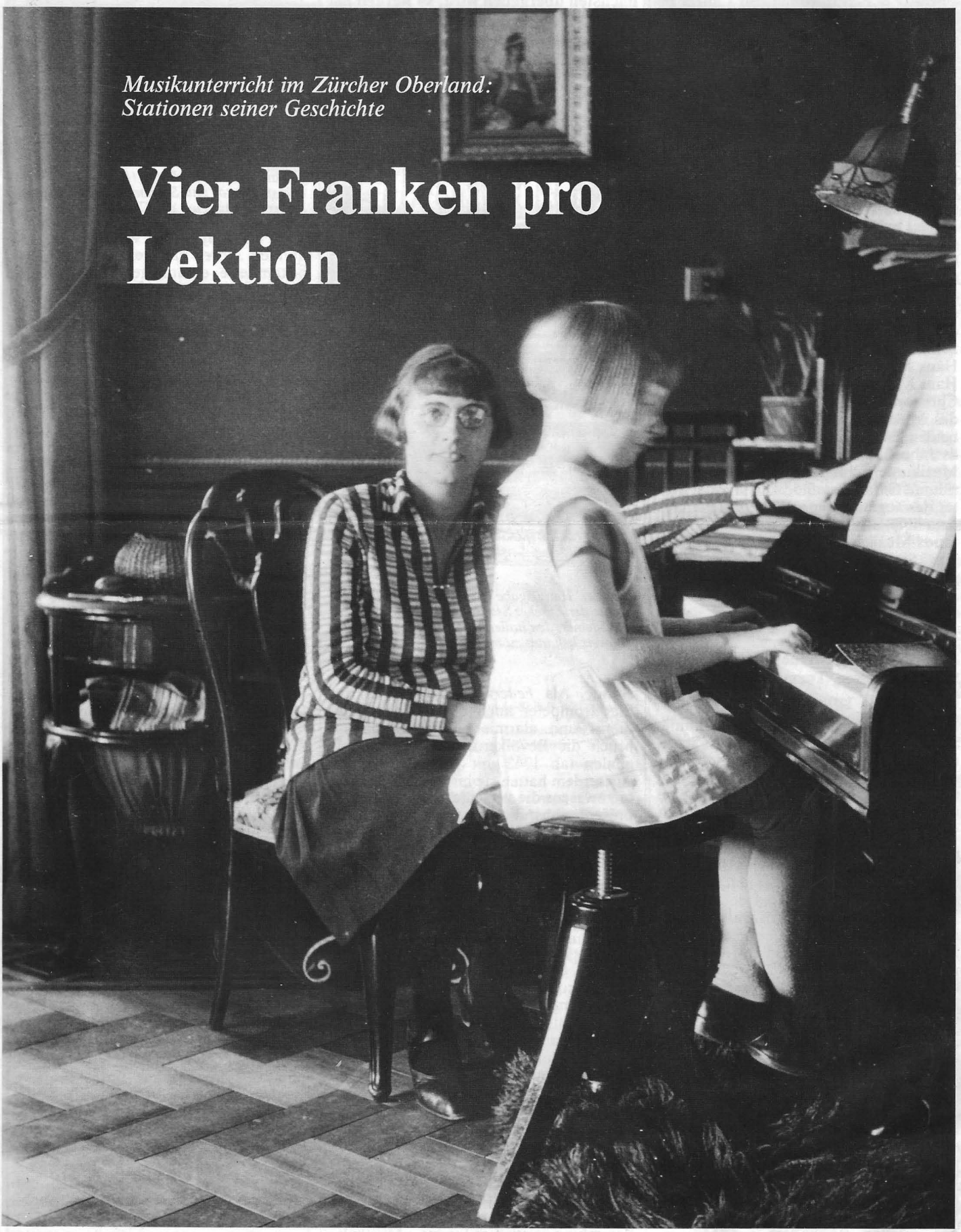
Heimatspiegel

Illustrierte Beilage zum «Zürcher Oberländer» Nr. 5/Mai 1990 Redaktion: Antonio Cortesi

Musikunterricht im Zürcher Oberland: Stationen seiner Geschichte

Vier Franken pro Lektion



Die Wetziker Lehrerin Annemarie Bollier mit der Schülerin Margot Schuler (1929).

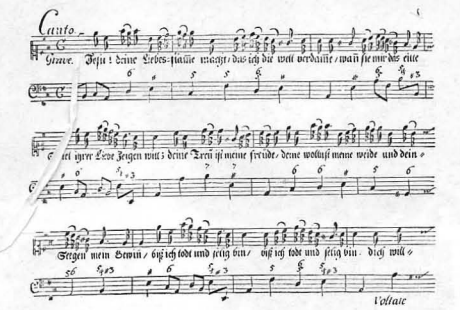
An der Jugendmusikschule Zürcher Oberland unterrichten heute 150 Lehrkräfte – eine etablierte Institution. Das war nicht immer so. Ein Rückblick zeigt, dass die Musiklehrer noch bis in die neuste Zeit hinein ein armseliges Dasein fristeten. Und im letzten Jahrhundert gab es auf der Landschaft den Beruf des Musiklehrers im heutigen Sinne schon gar nicht. Da waren es vor allem die Pfarrherren, welche das musikalische Leben vermittelten. Die frühesten Impulse für das Oberländer Musikleben aber kamen, wie so manches andere auch, von der Stadt Zürich. – Der vorliegende «Heimatspiegel» will diese Entwicklung des Musikunterrichts aufzeigen. Gesucht wurde der rote Faden, und gefunden wurden die vielen unterrichtenden Musiker, die ihn knüpften. Denn: Wie in einer Stafette der Stab von einem Läufer dem nächsten übergeben wird, so werden instrumentale Fertigkeiten, theoretische Kenntnisse und «Geheimnisse» der Interpretation durch Musiklehrer über Generationen hinweg weitergetragen.

Die Oberländer Musiklehrer-Stafette in Kürze: Der Zürcher Stadttrompeter Johann Ludwig Steiner und der Grossmünsterkantor Johann Caspar Bachofen waren wesentlich an der musikalischen Ausbildung des Theologiestudenten Johannes Schmidlin beteiligt, der später als Pfarrer in Wetzikon eine reiche musikalische Tätigkeit entfaltete. Schmidlin förderte von ihm «entdeckte» junge Musiktalente aus seiner Gemeinde, unter denen die Komponisten Johann Heinrich Egli und Johann Jakob Walder ebenfalls in die Musikgeschichte eingingen. Auch Schmidlins Amtsnachfolger, Pfarrer Hans Jakob Nägeli, dessen Sohn Pfarrer Hans Konrad Nägeli sowie Pfarrer Jakob Christoph Hug waren eifrige Förderer des Musiklebens in Wetzikon. Von den beiden letztgenannten erhielt der musikalisch hochbegabte Johann Rudolf Weber Musikunterricht. Dieser, der später berühmte Gesangsmethodiker, war der Stifter des sogenannten «Weberfonds», aus dem 1880 schliesslich die kleine Weberfonds-Musikschule in Wetzikon hervorging. Sie wurde 1958 Bestandteil der Jugendmusikschule Zürcher Oberland. – Nun aber die «Läufer» dieser musikalischen Stafette im einzelnen:

Johann Ludwig Steiner (1688–1761): Stadttrompeter, Turmwächter, Musiklehrer

Seit 1617 übten Angehörige der Familie Steiner in Zürich den Beruf des Stadttrompeters aus. Die Familientradition setzte sich bis 1803 über fünf Generationen fort. Johann Ludwig erhielt seine musikalische Ausbildung hauptsächlich von seinem Vater und vom Badener Organisten *L. Kellersberger*. 1705, erst siebzehnjährig, übernahm er das Amt seines Vaters als Stadttrompeter und trat gleichzeitig als Orchestermitglied dem Musikkollegium «auf dem Musiksaal» bei.
Neben seinem Wächteramt betätigte sich Johann Ludwig Steiner als Musiklehrer und Komponist. Von 1717 bis 1739 schrieb er fürs Musikkollegium die alljährliche «Neujahrsgabe an die Zürcher Jugend», und zur Einweihung des neuen Musiksaales (1717) verfasste er ein kleines Fest-Oratorium in Opernform.
Was ist überhaupt ein *Stadttrompeter?* Die drei Zürcher Stadttrompeter waren auf dem St. Peterturm stationiert. Täglich zweimal bliesen sie ihren musikalischen Gruss über die Dächer der Stadt, morgens um drei Uhr (im Winter um vier Uhr) nach dem Läuten der Frühglocke, abends nach dem Abendläuten um neun Uhr (winters um acht Uhr). An Feiertagen spielten sie zudem zur Mittagsstunde. Als *Feuerwächter* versahen die Stadttrompeter auch einen Sicherheitsdienst und alarmierten bei Brandausbruch die Bevölkerung mit Glockensignalen (ab 1742 mit dem Feuerhorn). Ausserdem hatten sie im Dienste des Gemeinwesens die verschiedenartigsten Repräsentationspflichten zu erfüllen: Aufwarten bei Ratsveranstaltungen, Mitwirkung bei Festen.

17 Johann Ludwig Steiner (1688—1761)
Zürcher Stadttrompeter und Musiklehrer, Komponist zahlreicher geistlicher Gesänge und Verfasser einer Anleitung zur „Sing- und Kling-Kunst". Der „Arien-Crantz" ist der bemerkenswerte Versuch, dem italienischen Sologesang in der deutschen Schweiz Eingang zu verschaffen.



Mit der Herausgabe des «Arien-Crantz» versuchte der Zürcher Stadttrompeter Johann Ludwig Steiner, den italienischen Sologesang in der Schweiz bekannt zu machen.

Johann Caspar Bachofen (1695–1755): Schulmusiker, Grossmünsterkantor, Komponist

Johann Caspar Bachofen wuchs in Zürich auf. Schon mit 15 Jahren trat er dem «Musikkollegium zur Chorherren» bei. Als Zwanzigjähriger wurde er auch ins «Musikkollegium zur deutschen Schule» aufgenommen. Er studierte Theologie, übte aber den Pfarrerberuf nie aus. Nach dem Theologieexamen (1720) wurde er Kantor an den unteren Klassen der Lateinschulen am Gross- und am Fraumünster. Von 1742 an war Bachofen Kantor am Grossmünster und Gesangslehrer der oberen Klassen an den beiden Lateinschulen sowie Leiter des Musikkollegiums zur Chorherren. Als Komponist schuf er zahlreiche Lieder. Bachofens Sammlung geistlicher Lieder, «Musikalisches Halleluja», war während mehr als hundert Jahren das meistverbreitete und bekannteste erbauliche Gesangbuch in der Schweiz in Haus und Schule.

Johann Caspar Bachofen (1695–1755), Grossmünsterkantor und Schulmusiker, Direktor des Collegium musicum zur Chorherren.

A propos *private Zürcher Musikgesellschaften:* Um die Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden in Zürich deren drei. 1613 war das *Collegium musicum* gegründet worden, das erste in der Schweiz. Dieser ältesten Musikgesellschaft liessen die Behörden 1683 beim Kornhaus einen Musiksaal einrichten. Von da an führte sie den Namen «Gesellschaft ab dem Musiksaal».
Ein zweites Collegium musicum, 1679 von Studenten gegründet, probte von 1700 an in Räumen der deutschen Schule beim heutigen Neumarkt und benannte sich fortan *Musikgesellschaft von der deutschen Schule*. Ihr gehörten Zürcher Bürger aus dem Offiziers-, Theologen- und Beamtenstande an. Diese beiden Musikgesellschaften gaben alljährlich gefällige Neujahrsstücke heraus, durch die wertvolles erbauendes, belehrendes oder unterhaltendes Liedgut in die Zürcher Stuben getragen wurde.
Die dritte musizierende Vereinigung Zürichs war die schon vor 1641 bestehende *Musikgesellschaft zur Chorherren*. Sie lud jeden Herbst zu einem geistlichen Konzert ein, das aber während langer Zeit nur in geschlossenem privatem Rahmen stattfand. Am 16. Oktober 1765 lud die Musikgesellschaft zur Chorherren zu ihrem Konzert im Chorherrenstift beim Grossmünster ausser Pfarrern, Dozenten und Stadthäuptern erstmals auch Musikliebhaber ein. Von diesem Jahr an wurden die Konzerte der Zürcher Musikkollegien immer mehr der Allgemeinheit zugänglich.

Der Autor dieser Ausgabe

Erich Wildermuth wohnt im Dürntner Gemeindeteil Tann. Er erwarb an der Musikakademie Zürich das Orgel- und Chorleiterdiplom und ist als Musiklehrer an der Jugendmusikschule Zürcher Oberland als Organist und Chorleiter tätig. Für den «Zürcher Oberländer» schreibt er gelegentlich Musikrezensionen. Er verfasste verschiedene «Heimatspiegel»-Beiträge über das Oberländer Orgel- und Chorwesen.

Vom Stadttrompeter und Grossmünsterkantor zu den Oberländer Musiklehrern

Johann Ludwig Steiner
1688 – 1761
Stadttrompeter und Turmwächter zu St. Peter

Johann Caspar Bachofen
1695 – 1755
Grossmünsterkantor, Leiter des Collegium musicum zur Chorherren

Pfarrer Johannes Schmidlin
1722 – 1772
Gründer der Singgesellschaft und des Musikkollegiums Wetzikon

Johann Heinrich Egli
1742 – 1810
Schüler Schmidlins
Lehrer von H.G. Nägeli
Klavier- und Gesanglehrer

Johann Jakob Walder
1750 – 1817
Schüler Schmidlins
Pianist, Cellist, Sänger und Politiker

Pfarrer Hans Jakob Nägeli
1736 – 1806
Präsident der Musikgesellschaft
Musikkenner

Hans Georg Nägeli
1773 – 1836
Sohn von Hans Jakob Nägeli
Musikverleger, Komponist
«Sängervater»

Pfarrer Hans Konrad Nägeli
1768 – 1828
Sohn und Amtsnachfolger von H.J. Nägeli
Präsident der Musikgesellschaft

Pfarrer Jakob Christoph Hug
1776 – 1855

Hermann Nägeli
1811 – 1872
Sohn von H.G. Nägeli
und dessen Nachfolger als Musikhändler und Verleger

Johann Rudolf Weber
1819 – 1875
wurde gefördert durch die Pfarrer H.K. Nägeli und J. Chr. Hug
Gesangsmethodiker
Stifter des Weber-Fonds (Fr. 200.–)

Gustav Weber
1845 – 1887
Sohn von J.R. Weber
Leipzig, Mannheim, Berlin
Seit 1872 Grossmünsterorganist in Zürich
1875: «Gustav-Weber-Fonds» (Fr. 2000.–)

Seit 1880
«Weber-Fonds-Schule Wetzikon»
1958 Gründung der «Jugendmusikschule Zürcher Oberland»

Johannes Schmidlin (1722–1772): Pfarrer, Komponist, Sängervater von Wetzikon

Johannes Schmidlin wuchs in Zürich auf. Als er zwölf Jahre alt war, wurde er in das damals vom Bürgermeister *Hans Fries* präsidierte «Musikkollegium auf dem Musiksaal» beim Fraumünster aufgenommen. Diesem gehörte auch sein Lehrer, der Stadttrompeter Johann Ludwig Steiner, an. Hier lernte Schmidlin beim Zusammenspiel vielfältige musikalische Formen kennen. 1736 trat er in das Collegium Carolinum in Zürich ein, wo er als Gymnasiast Unterricht beim Grossmünsterkantor Johann Caspar Bachofen genossen haben muss. In seinen Studienjahren erlernte Johannes Schmidlin auch das Klavier- und Orgelspiel, denn er konnte später seinen Schüler Johann Heinrich Egli auf dem Klavier unterrichten. 1743 wurde er zum Kirchendienst ordiniert.

Nach zehnjährigem Wirken als Vikar in Dietlikon wurde er 1754 zum *Pfarrer in Wetzikon* gewählt. Mit seinem Gesangbuch «Singendes und spielendes Vergnügen reiner Andacht», das bereits 1752 herausgekommen war, löste er in Wetzikon eine Singbewegung aus, die 1755 zur Gründung der ersten Singgesellschaft auf dem Gebiet der Zürcher Landschaft, dem *Gesangverein Wetzikon,* führte. 1768 kam es zur Gründung eines Collegium musicum, wo neben dem Gesang auch das Instrumentalspiel gepflegt wurde.

Schmidlin leistete nicht nur im Kirchengesang Pionierarbeit, sondern auch auf dem Gebiet des *weltlichen Liedgesangs,* so mit seinen Schweizerliedern, die das Vaterlandslied ins Volk hinaustrugen. 1767 hatte *Johann Caspar Lavater* ein Bändchen mit 37 historischen und patriotisch-moralischen Gedichten unter dem Titel «Schweizerlieder» herausgegeben. 1769 erschienen diese Gedichte «mit Melodien», das heisst als Sololieder mit Generalbass, von der Hand Schmidlins. Pfarrer Schmidlin war auch als Organist angesehen. Er besass eine eigene Hausorgel und wurde vielfach vor der Einweihung neuer Orgeln in anderen Gemeinden als Experte zugezogen.

Johannes Schmidlin (1722–1772). Pfarrer in Wetzikon; Musiklehrer von J. H. Egli und J. J. Walder. Durch die von Schmidlin vertonten «Schweizerlieder» von J. C. Lavater fand der vaterländische Gesang Eingang in der Schweiz.

Johann Heinrich Egli (1742–1810): Klavier- und Gesangslehrer, Komponist

Johann Heinrich Egli war der Sohn eines Baumwollfabrikanten im Grund bei *Robenhausen.* Bei einem häuslichen Besuche war Pfarrer Schmidlin auf den talentvollen Knaben aufmerksam geworden und erteilte ihm Unterricht in Gesang, Klavierspiel und Komposition. Siebzehnjährig siedelte Johann Heinrich Egli nach Zürich über, wo er seine Musikkenntnisse autodidaktisch erweiterte, durch das Studium theoretischer Werke von C. Ph. E. Bach, J. Ph. Kirnberger und anderer. Er war Violinist im Musikkollegium auf dem Musiksaal und galt in Zürich als gesuchter Gesang- und Klavierlehrer.

Der berühmteste seiner vielen Schüler, an die Egli seine bei Pfarrer Schmidlin erworbenen Kenntnisse weitervermittelte, war *Hans Georg Nägeli.* Ausserdem war

Heinrich Egli (1742–1810), Schüler von Pfarrer Schmidlin, Lehrer von H.G. Nägeli. Klavier- und Gesanglehrer, Violinist im Kollegium auf dem Musiksaal. Komponist von über 600 Liedern.

Musiklehrer im Ruhestand erzählen

Der Beruf des Musiklehrers war noch bis in die neuste Zeit hinein materiell nicht sehr lohnenswert. Für einen Hungerlohn mussten oft riesige Pensen bewältigt werden. Und doch fanden immer wieder talentierte und musikbegeisterte Männer und Frauen zu diesem Beruf. Auch im Zürcher Oberland. – Drei Musiklehrer im Ruhestand blicken auf ihre Karriere zurück.

Annemarie Bollier, geb. 1907, Wetzikon

Die Musik spielte in unserer Familie stets eine grosse Rolle. Mein Grossvater, *Julius Bollier* (geb. zirka 1856), besuchte das Lehrerseminar Unterstrass, wo er zuerst Klavier-, dann auch Orgel- und Violinunterricht hatte. Er wirkte darauf als Primarlehrer in Oetwil am See, wo er auch während 50 Jahren den Orgeldienst versah. Seine Tochter, *Elsa Bollier,* erlernte ebenfalls das Klavier- und Orgelspiel, wurde bald seine gelegentliche Stellvertreterin auf der Orgelbank und später, nach ihrer Verheiratung, als Frau Elsa Hinderer-Bollier, seine Nachfolgerin. Nach Elsa Hinderer wurde die jetzige Amtsinhaberin, *Verena Walder-Graf,* Organistin in Oetwil am See. Mein Vater, *Armin Bollier* (geb. 1880), spielte schon als Knabe Violine und Klavier. Wie der Grossvater besuchte auch er das Lehrerseminar Unterstrass und wurde dann Primarlehrer und Organist in Bäretswil von 1917 bis 1927, ab 1927 bis zu seinem Tode in Wetzikon.

Während meiner Sekundarschulzeit hatte ich an der Allgemeinen Abteilung des Konservatoriums Zürich Klavierunterricht bei *Fräulein Troxler,* später bei *Herrn Dr. Kasics*. Nach Abschluss der dritten Sekundarklasse trat ich in die Berufsschule des Konservatoriums über. Dort erfuhr ich eine ausgezeichnete Schulung in Didaktik und Methodik. Während zwei Jahren musste ich zwei mir zugeteilte Schüler, einen Anfänger und einen fortgeschrittenen, unterrichten und mit ihnen in Abständen von drei Wochen vor einem Konservatoriumslehrer Kontrollektionen abhalten. Dafür erhielt ich aber keinen Lohn, sondern hatte für jeden dieser «Probeschüler» hundert Franken pro Semester zu bezahlen. Nach dem Unterricht bei Dr. Kasics bildete ich mich in der Meisterklasse von *Walter Frey* pianistisch weiter aus und schloss bei ihm mit dem Diplom ab. Während meiner Studienjahre am Konservatorium nahm ich auch noch Orgelunterricht beim Fraumünsterorganisten *Ernst Isler*. Mit seiner Tochter und anderen Studienkolleginnen spielte ich Kammermusik.

Seit Beginn meiner Studien am Konservatorium erhielt ich Anfragen von Eltern in Wetzikon, die ihre Kinder in die Klavierstunde schicken wollten. Viele zukünftige Seminaristen erlernten bei mir das Klavierspiel. Zu meinen Schülern gehörte auch der Rütner Organist *Ernst Wildermuth*. Die meisten Schüler kamen zu mir nach Hause; bei ein paar andern ging ich in die Schülerwohnung. Einmal, als ich eine Schülerin aufsuchte, fragte die Jüngste der Familie: «Was ist das für eine, die jeden Mittwoch zu uns kommt?» «Das ist unsere Klavierstündlerin», gab ein älteres Geschwister zur Antwort.

Ich habe auch Blockflötenunterricht erteilt, einzeln oder in Gruppen. So wurde es möglich, an Vorspielübungen abwechslungsreiche Programme zu gestalten, mit Klavier- und Blockflötenmusik und Gesang.

Nach dem Tode meines Vaters, 1936, teilte ich mich mit meiner Kollegin *Rosa Brandenberger* in die Orgelstelle Wetzikon. Stets war ich bemüht, mich musikalisch weiterzubilden. Ich besuchte Orgelkurse bei *Eduard Müller* und diverse andere Fortbildungskurse.

Fröhliches Musizieren der Schüler von A. Bollier ca. 1933. Das Schülerkonzert fand (ca.) 1933 statt.

Herbert Messikommer, geb. 1914, Wetzikon

1936 begann ich Klavierunterricht zu erteilen, in meiner Wohnung, für vier Franken die Stunde. Ich übernahm auch die Leitung verschiedener Chöre. Während des Krieges, 1939 bis 1945, konnte der Unterricht nur sporadisch erteilt werden. In der angehenden Hochkonjunktur der Nachkriegszeit stieg die Nachfrage nach Instrumentalunterricht stark an. Seit ich motorisiert war (1946), ging ich in die Wohnung der Schüler in den Gemeinden Wetzikon, Bäretswil und Hinwil. 1958 erfolgte die Gründung der Jugendmusikschule Zürcher Oberland. In den Vertragsgemeinden wurden Musiklehrer und Schüler in diese Organisation übernommen. Nach und nach bekamen wir Musiklehrer Zugang zu den Schul-

---

er befreundet mit Hans Jakob Walder und mit dem Dichter Johann Caspar Lavater. Zu Lavaters «Schweizerliedern» schuf Egli die Melodien, für Pfarrer Schmidlin komponierte er den Grabgesang, ebenfalls nach Texten Lavaters. Nebst umrangreichem Liedgut stammen von Egli auch die als Neujahrsgeschenke der Gesellschaft ab dem Musiksaal und der Musikgesellschaft auf der deutschen Schule veröffentlichten Lieder der Jahrgänge 1778 bis 1812 beziehungsweise 1784 bis 1812.

Hans Jakob Walder (1750–1817): Cellist, Gesangspädagoge, Politiker

Die Musikpflege war schon bei Hans Jakob Walders Vorfahren eine solide Familientradition gewesen. Hans Jakob besuchte keine höheren Schulen. Die Grundlagen zu seinem späteren, so reichen musikalischen Schaffen empfing er ausschliesslich von seinem geschätzten Lehrer Pfarrer Schmidlin. Von 1774 an erteilte er Klavierunterricht in Zürich. Im Musikkollegium auf dem Musiksaal wirkte er zur gleichen Zeit wie Egli als Cellist mit. Er machte sich einen Namen als hervorragender Sänger sowie als Herausgeber eines Gesangbuches mit geistlichen Chorälen, Walderbüchlein genannt. Seine 1788 erschienene *«Anleitung zur Singkunst»* wurde in der Schweiz und in Deutschland verbreitet. Diesem Werk verdankt der Schulgesang die Einführung des weltlichen Liedes. Von 1785 an spielte bei Walder die *Politik* eine grössere Rolle als die Musik. In diesem Jahre kam er als (letzter) Untervogt nach Grüningen. Später wurde er Mitglied des Kleinen Rates und versah von 1814 an das Amt eines Oberrichters in Zürich.

Johann Jakob Walder (1750–1817), Schüler von Pfarrer Schmidlin. Liederkomponist: «Walderbüchlein»; «Anleitung zur Singkunst».

Musikbeflissene Pfarrherren

Dem initiativen Förderer des Gesangs und der Instrumentalmusik in Wetzikon, *Pfarrer Johannes Schmidlin,* war nur eine verhältnismässig kurze Zeit des Wirkens in seiner Gemeinde beschieden. 1772 erlag er – Junggeselle geblieben – im Alter von fünfzig Jahren einem Schlaganfall. Sein Amtsnachfolger wurde *Hans Jakob Nägeli* (1736 bis 1806), ebenfalls ein Musikkenner mit Tatendrang. Wetzikons Musikleben blühte weiter. Singgesellschaft und Musikkollegium probten jeden Sonntagnachmittag nacheinander in der Kirche oder im Pfarrhaus.

Nach dem Tode von Hans Jakob Nägeli wurde sein Sohn *Hans Konrad Nägeli*

Herbert Messikommer als Dirigent: Abschiedskonzert in Hinwil.

DER ERZIEHUNGSRAT DES KANTONS ZÜRICH
UND DAS
KONSERVATORIUM FÜR MUSIK IN ZÜRICH
ERTEILEN
AUF GRUND EINER VOR DER UNTERZEICHNETEN EXPERTENKOMMISSION
ABGELEGTEN PRÜFUNG
FRL. JULIA BRANDENBERGER
VON ZÜRICH GEB. 1908
DAS
DIPLOM ALS KLAVIERLEHRERIN
MIT DEM PRÄDIKAT: GUT
ZÜRICH, DEN 26. MÄRZ 1930 HAUPTFACHLEHRER Walter Lang
DIE EXPERTENKOMMISSION:
NAMENS DES ERZIEHUNGSRATES DES KANTONS ZÜRICH DER DIREKTOR DES ERZIEHUNGSWESENS:
DER SEKRETÄR:
NAMENS DES KONSERVATORIUMS FÜR MUSIK IN ZÜRICH DER PRÄSIDENT DES DIREKTORIUMS:
DER DIREKTOR:
PRÄDIKATE: MIT AUSZEICHNUNG – SEHR GUT – GUT – GENÜGEND

Klavierdiplom von Julia Brandenberger, Wald.

häusern, wo der Unterricht in Schulzimmern, Turnhallenbühnen, Lehrerzimmern oder kleinen Garderoben abgehalten wurde. 1970 übernahm ich auch noch ein Pensum in Bauma, weil von den jungen Musiklehrern niemand ins Hinterland wollte. Mit dem Maximum von *65 Schülern* pro Woche, nebst der Orgelstelle in Bäretswil und den sechs Chören, die ich zu jener Zeit dirigierte, war ich überlastet. Deshalb unterrichtete ich vermehrt bei mir zu Hause. Es waren um die dreissig Schüler, die in mein eigenes Musikzimmer kamen.

Es gab eine Zeit, da leitete ich pro Woche gar acht Chöre, allerdings bei einem geringeren Unterrichtspensum an der Jugendmusikschule. Da sah eine Woche wie folgt aus:

- Montagnachmittag: Chor der pensionierten Eisenbahner in Winterthur
- Montagabend: Gemischter Chor Uster
- Dienstagabend: Frauenchor Unterwetzikon
- Mittwochabend: Männerchor Unterwetzikon
- Donnerstagabend: Männerchor Bülach
- Freitagabend: Männerchor Irgenhausen
- Samstag, 18.00 Uhr: Jodelquartett Seerösli, Wetzikon
- Samstag, 20.15 Uhr: Frauenchor Liederkranz, Pfäffikon

So war es anfangs der sechziger Jahre, und da konnte es mir «blühen», dass ich innerhalb von vier Wochen an *fünf Sängerfesten* teilzunehmen hatte. Eines fand an einem Wochentag statt, die anderen vier an den Wochenenden. Das bedeutete für mich, dass ich am Sonntag nach dem Orgelspiel im Gottesdienst gleich zur «nächsten» Festhütte fuhr, wo ich mit meinen Chören die Vorprobe zu leiten und Wettlieder zu dirigieren hatte. ”

Julia Brandenberger, geb. 1909, Wald

“ Ich hatte am Konservatorium Zürich Klavierunterricht bei *Walter Lang* und erhielt mein Lehrdiplom im Jahre 1930. Die wenigen Schüler aus Wald unterrichtete ich bei mir zu Hause. In Zürich hatte ich einige weitere Schüler bei Verwandten und Bekannten. Der Peis für eine 60-Minuten-Lektion betrug anfänglich *vier Franken,* später *fünf.* Man konnte aber auch beim Volksschullehrer Unterricht bekommen oder beim Organisten, billiger… Von einer Existenz also keine Rede.

Als Nebenbeschäftigung half ich im väterlichen Uhrengeschäft hinter dem Ladentisch mit. In der kinderreichen Familie meiner Freundin in Zürich übte ich eine Doppelfunktion aus: Klavierlehrerin für die grösseren, Kindermädchen für die kleineren der sechs Kinder. Das ging so die dreissiger Jahre und den Krieg hindurch. Nur wer Orgel spielen konnte, war besser dran.

Von 1948 bis 1962 war ich in Polen von einer staatlichen Musikschule angestellt, im Vollamt mit 25 bis 28 60-Minuten-Lektionen, bei festem Lohn. Dort arbeitete ich mit Freude in meinem Beruf. 1962 kehrte ich in die Schweiz zurück. Dank der JMSZO bot sich mir die Möglichkeit, in meiner Heimat eine neue Existenz aufzubauen. ”

(1768 bis 1828) zum Pfarrer in Wetzikon gewählt. Er trug die Flamme der Musikbegeisterung in der Gemeinde weiter. Er hielt mit den Konfirmanden regelmässige Gesangsübungen ab und hatte wie seine Vorgänger das Präsidium der Musikgesellschaft inne.

Pfarrer Hans Konrad Nägeli entdeckte das grossartige Musiktalent von *Johann Rudolf Weber,* des Sohnes des zur gleichen Zeit amtierenden Sigristen und Schulmeisters Hans Rudolf Weber. Er erteilte seinem Schützling Privatunterricht und bewog dessen Vater, dem Achtjährigen ein Klavier anzuschaffen. Nägeli erteilte ihm in der Folge auch Klavierunterricht. Ausserdem setzte er den musikbegabten Knaben bei den Gesängen der Schüler und der Gemischten Chöre als Stimmführer ein. Pfarrer Nägeli starb im Januar 1828 an einem Schlaganfall.

Ein halbes Jahr später wurde der 52jährige *Jakob Christoph Hug* (1776 bis 1855) als neuer Pfarrer in Wetzikon eingesetzt. Dieser führte die von seinem Vorgänger angefangene Betreuung des Knaben Johann Rudolf Weber weiter, bis zu dessen Eintritt ins Seminar.

Vielfältige Frucht: Hans Georg Nägeli und die Familie Weber

Die musikalische Saat, die in der Wetziker Pfarrstube während Jahrzehnten in die Gemüter junger Menschen ausgestreut worden war, trug vielfältige Frucht. Sie brachte den berühmten Sängervater Hans Georg Nägeli hervor, aber auch das segensreiche musikalische Wirken der Familie Weber.

Hans Georg Nägeli(1773 bis 1836), jüngerer Bruder von Hans Konrad Nägeli, empfing seinen ersten Musikunterricht – wie könnte es anders gewesen sein – durch seinen Vater, Pfarrer Hans Jakob Nägeli. Er verliess mit 17 Jahren sein Elternhaus und liess sich in Zürich nieder, wo er sich ganz der Musik widmete. Er gründete eine Musikalienhandlung, einen eigenen Musikverlag und rief das «Zürcherische Singinstitut» – einen Gemischten Chor – ins Leben, dem er etwas später, eine Novität jener Zeit, einen *Männerchor* angliederte.

Als Verfasser einer «Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen», Komponist einer Menge von Chorwerken, Publizist zahlreicher Schriften über Musik und Pädagogik sowie als Referent auf Vortragsreisen in der Schweiz und in Deutschland schuf sich Hans Georg Nägeli einen *grossen Namen* in der Musikwelt. Durch ihn erfuhr der Schulgesang eine entscheidende Neuorientierung und Förderung, und das Chorwesen

Hans Georg Nägeli (1773–1836). Europäische Berühmtheit mit Ehrendoktorwürde. Methodiker des Schulgesangs; Förderer des Männerchorwesens; Mitglied des Zürcher Grossen Rats und des Erziehungsrats.

in der Schweiz erlebte durch die Gründung unzähliger Gesangvereine eine prächtige Entfaltung.

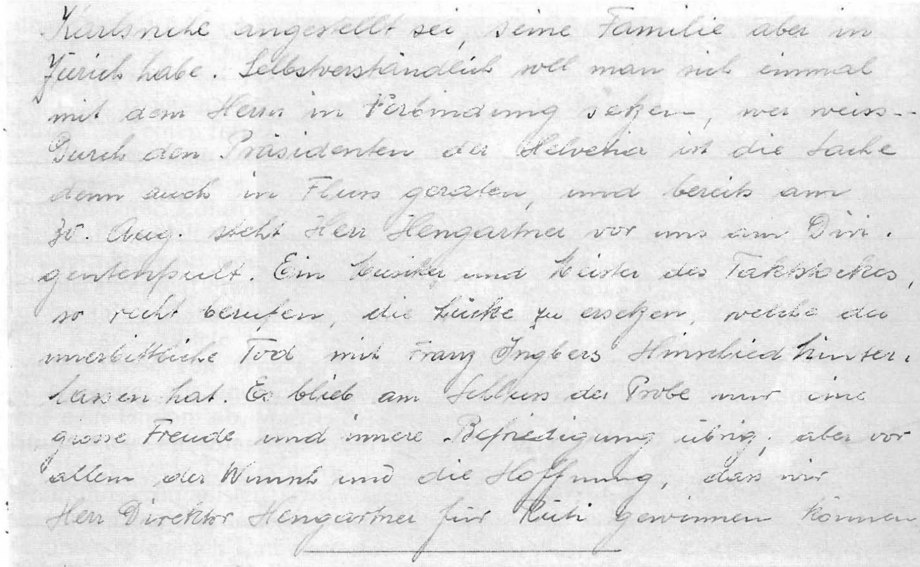
Johann Rudolf Weber (1819 bis 1875) begann schon früh, seine musikalischen Empfindungen aufzuschreiben. Als Elfjähriger hatte er bereits 60 Lieder und Tänze komponiert. Im 13. Lebensjahr pilgerte er nach Zürich, wo er den von ihm hoch verehrten und bewunderten Hans Georg Nägeli besuchte. Der Meister sah die zwei- bis vierstimmigen Liedkompositionen des Knaben wohlwollend durch, erteilte ihm nützliche Ratschläge und beschenkte ihn mit einer Harmonielehre.

Von 1835 bis 1837 besuchte Johann Rudolf Weber das Seminar Küsnacht. Nach zwei Jahren Schulpraxis in Hirslanden reiste er mit staatlicher Unterstützung nach Deutschland, um sich noch weiter in der Musik ausbilden zu lassen. Der durch seine Volkslieder heute noch bekannte Komponist *Friedrich Silcher* in Tübingen war einer seiner Lehrer. 1842 wurde der junge Musiker als Lehrer für Chor- und Sologesang, Klavier- und Violinspiel ans bernische Lehrerseminar Münchenbuchsee berufen. Hier entstanden verschiedene Liedersammlungen für die Schule, zahlreiche Kompositionen und seine bedeutende vierbändige Gesangslehre.

Bedingt durch die damaligen politischen Veränderungen zog Weber 1852 nach Bern. Hier gründete er eine Klavierschule, wo er klassenweise Unterricht erteilte. Damit verbunden war ein gutgehender Klavierhandel. 1860 kehrte er ans Seminar Münchenbuchsee zurück. Neben seiner Lehrtätigkeit leitete er Chöre, amtete als Experte an Sängerfesten und redigierte das von ihm gegründete «Sängerblatt der Schweiz». Ob all seiner Arbeit und Erfolge vergass Johann Rudolf Weber aber seinen Geburtsort Wetzikon nicht. 1867 stellte er der *Schulpflege Wetzikon* den Reinerlös aus einem Ostermontagskonzert, das unter Mitwirkung des Sängerbundes Wetzikon stattgefunden hatte, zur Verfügung: zweihundert Franken. Damit sollten Schüler gefördert werden, «die im musikalischen Lesen und schönen Vortrag von Liedern sich auszeichnen».

Johann Rudolfs Sohn, *Gustav Weber* (1845 bis 1887), genoss seinen ersten Musikunterricht im elterlichen Hause in Münchenbuchsee. Mit 16 Jahren begann

Johann Rudolf Weber, 1819–1875; Seminar-Musiklehrer für Solo- und Chorgesang, Klavier- und Violinspiel in Münchenbuchsee. Werke: Vierbändige Gesangslehre, Liedersammlung für die Schule; «Sängervater».



[illegible] angestellt sei, seine Familie aber in Zürich habe. Selbstverständlich will man sich einmal mit dem Herrn in Verbindung setzen, wer weiss. Durch den Präsidenten der Helvetia ist die Sache denn auch in Fluss geraten, und bereits am 30. Aug. steht Herr Hengartner vor uns am Dirigentenpult. Ein Musiker und Leiter des Taktstockes, so recht berufen, die Lücke zu ersetzen, welche der unerbittliche Tod mit Franz Ingbers' Hinschied hinterlassen hat. Es blieb am Schluss der Probe nur eine grosse Freude und innere Befriedigung übrig, aber vor allem der Wunsch und die Hoffnung, dass wir Herr Direktor Hengartner für Rüti gewinnen können.

Im Sommer 1943 waren der Orchesterverein Rüti, die Musikgesellschaft Helvetia, die Stadtmusik Rapperswil und die Harmoniemusik Wald auf der Suche nach einem gemeinsamen Musikdirektor. Im Protokoll über die Orchesterprobe vom 30. August 1943 (Probedirektion von Max Hengartner) kommt die Hoffnung zum Ausdruck, dem Verein möge es gelingen, einen tüchtigen Orchesterleiter zu gewinnen. Diese Hoffnung erfüllte sich am 10. Dezember 1943 mit der Wahl Hengartners. Das Protokoll dieses Tages lautet in fast überschwenglicher Weise: «Dass das Verdienst dieses freudigen Musizierens unbestritten unserem verehrten Herrn Direktor gebührt ist leicht zu erraten. Er ist es, der die grosse Gabe hat, die Proben eigentlich immer wieder zu einem neuen Erlebnis zu gestalten. Dabei weiss er mit uns Dilettanten wie ein Vater umzugehen, alles Voraussetzungen, die nicht nur den Künstler, sondern auch den Menschen auszeichnen.»

er sein Musikstudium in Leipzig, das er später in Mannheim und Berlin fortsetzte. 1872 liess er sich in Zürich nieder, wo er an der Musikschule die Fächer Orgel, Theorie und Musikgeschichte unterrichtete und an höheren Schulen Gesangsunterricht erteilte. 1876 wurde er zum Organisten am Grossmünster gewählt und dirigierte ab 1877 den Männerchor Harmonie Zürich.

Als sein Vater gestorben war, überbrachte Gustav Weber noch im gleichen Jahr (1875) namens der Erben der Gemeinde Wetzikon 2000 Franken «zum Zwecke, die musikalischen Leistungen der Gemeinde Wetzikon, namentlich den Schulgesang, möglichst zu heben». Damit war der «Gustav-Weber-Fonds» gegründet.

Der Weber-Fonds begründet eine Musikschule in der Volksschule

Das Kapital, das die Erben Johann Rudolf Webers der Gemeindeschule Wetzikon gestiftet hatten, durfte nicht vermindert werden. Die Zinsen sollten der Wetziker Schuljugend hauptsächlich für Leistungen im *Schulgesang,* aber auch für Leistungen in der Instrumentalmusik zugute kommen. Im Lauf der Jahrzehnte verlagerte sich aber die vom Weberfonds geleistete Unterstützung immer mehr vom Gesang- auf den *Instrumentalunterricht:* Anbieten von Unterricht auf Saiten-, Blas- und Tasteninstrumenten. Der Unterricht wurde durch Volksschullehrer erteilt, zu günstigem Tarif. Instrumente wurden vermietet, Stipendien gewährt. Im Jahre 1958 schliesslich wurde die Wetziker Weber-Fonds-Schule in die neugegründete *Jugendmusikschule Zürcher Oberland* eingefügt.

Nach den Pfarrherren und Lehrern: die Berufsmusiker

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in der deutschsprachigen Schweiz die ersten Schulen für angehende Berufsmusiker: 1876 wurden das Konservatorium Zürich und die Musikschule Winterthur gegründet, 1891 die Musikakademie Zürich. Von da an wuchs die Zahl der sich mit einem *Diplom* ausweisenden Musiker stetig, die sich durch Einzelunterricht, Klassenunterricht an höheren Schulen, Konzerttätigkeit, Chor-, Orchester- oder Blasmusikdirektion oder als Organisten im Kirchendienst eine eigene Existenz aufzubauen versuchten. Sie hatten es nicht leicht, traten sie doch vielfach in Konkurrenz zu den Volksschullehrern, für die der Instrumentalunterricht, den sie neben ihrem Hauptberuf erteilten, ein geliebtes Hobby und ein willkommener Nebenverdienst war.

Heute unterrichten an der Jugendmusikschule Zürcher Oberland (JMSZO) etwa *150 Musiklehrer,* von denen die meisten ein staatlich anerkanntes Musikdiplom oder einen SAJM-Fähigkeitsausweis besitzen (Schweizerische Arbeitsgemeindschaft für Jugendmusik und Musikerziehung).

«Ist mein Kind musikalisch?»

Betrachtet man die Tätigkeit heutiger Musiklehrer, so gibt es zwei Themenbereiche, die im Unterricht immer wieder zur Diskussion stehen: die Frage der *Begabung* und die Frage des *Übens.* Dem Musiklehrer wird gelegentlich von Eltern seiner Schüler die Frage gestellt: «Ist unser Kind musikalisch?» zumeist mit der unausgesprochenen zweiten Frage im Hintergrund: «Genügt die vorhandene *Begabung,* so dass es sich – im Hinblick auf die hohen Kosten für Schulgeld und Instrumentenkauf oder -miete – lohnt, das Kind weiterhin in die Musikstunde zu schicken?» – Die Frage nach der Musikalität kann nicht einfach mit Ja oder Nein beantwortet werden, umfasst dieser Begriff doch eine Menge verschiedenartiger Fähigkeiten, wobei diese erst noch in unterschiedlichen Stärkegraden auftreten

Ein bekannter Musikername der Nachkriegszeit: Musikdirektor Max Hengartner (1898–1958)

Max Hengartner durchlief in Zürich die Primar- und Sekundarschule. Anschliessend absolvierte er eine kaufmännische Lehre, nahm aber nebenbei noch Klavierunterricht und war Leiter eines Jugendorchesters. Nach dem Lehrabschluss erfolgte das Musikstudium am Konservatorium Zürich, unter anderem bei Volkmar Andreae. Von 1927 bis 1941 war er Dirigent des Städtischen Konzertvereins und der Liedertafel Luzern sowie des Oratoriumchors Zürich, von 1933 bis 1936 Lehrer an der Klavierausbildungsklasse an der Musikakademie Zürich und von 1935 bis 1938 Leiter des Stadttheaterchors Zürich.
Im Jahre 1939 hatte Hengartner die musikalische Leitung des offiziellen Festspiels der Schweizerischen Landesausstellung inne. Von 1941 bis 1943 wirkte Hengartner als Kapellmeister am Badischen Staatstheater in Karlsruhe. Die politischen Wirren der Kriegszeit bewogen den Musiker zur Rückkehr in die Schweiz. 1943 liess er sich in *Rüti* nieder. Hier wurde er musikalischer Leiter der Musikgesellschaft «Helvetia» und des Orchestervereins Rüti. 1947 wählte ihn der Kammerchor Zürcher Oberland zu seinem Dirigenten.
Als ausgezeichneter Pianist trat Max Hengartner solistisch und als Begleiter in Kammermusikveranstaltungen auf. Er erteilte Gesangsunterricht an der Sekundarschule Rüti und an der Kantonsschule Zürcher Oberland. Zahlreiche Chor-, Kammermusik- und Orchesterwerke sind Zeugen seines kompositorischen Schaffens.

3. Mai 1953 Konzert des Orchestervereins Rüti unter der Leitung von Max Hengartner beim Schulhaus Schanz, Rüti.

können. In treffender Kürze definiert ein Lexikon den Begriff Musikalität: «Ungenaue Bezeichnung für die Fähigkeit, musikalische Vorgänge zu erfassen, im Gedächtnis zu behalten und zu wiederholen.»
Aufs Elementarste reduziert, zeigt sich die «Fähigkeit, musikalische Vorgänge zu erfassen und zu wiederholen» darin, dass ein Schüler imstande ist, einen vorgespielten oder gesungenen Ton *abzunehmen* beziehungsweise *nachzusingen,* einen vorgegebenen Rhythmus *nachzuklopfen*. Zudem: Saiten-, Blas- und Tasteninstrumente stellen je spezifische Anforderungen an den menschlichen «Spielapparat», so dass ein Kind auf Grund seiner Konstitution für das eine Instrument besser, für ein anderes weniger gut veranlagt sein kann, bedingt etwa durch Faktoren wie Hand- oder Fingergrösse, Form der Lippen, Stärke des Atems usw. Urs Frauchiger glossiert diesen Sachverhalt in einem seiner Bücher so: Es sei zum Klavierspielen ungeeignet, «wer ständig lechts und rinks velwechsert».

Des Lehrers und der Schüler Fron: das Üben

«Was, Sie müssen auch noch üben?» Diese erstaunte Frage wird dann und wann dem Musiklehrer von Instrumentalanfängern gestellt. Es ist eine Binsenwahrheit, dass das *regelmässige Üben* zum Alltag eines Musikausübenden gehört, genauso wie das Kochen, Waschen und Putzen zum Leben einer Hausfrau. Wieviel üben denn Kinder? Das variiert je nach Alter und Ausdauer von zehn Minuten täglich bis über eine Stunde. Bei Musiklehrern mag die tägliche Übzeit zwichen einer halben Stunde und mehreren Stunden schwanken.
Ist üben Lust oder Frust? Weder ja noch nein, sondern je nachdem. Das sich Auseinandersetzenmüssen mit einem neuen Stück mit ungewohnten Problemen erfordert am Anfang eine gute Portion festen Willen und Selbstdisziplin. Je besser die Sache infolge des Trainings dann läuft, um so mehr wächst auch die Freude am Musizieren. Viele Schüler bleiben dabei gerne auf halbem Wege stehen; sie «sonnen» sich gewissermassen an den leichteren Partien des Stücks, die ihnen gut gelingen, und nehmen die immer gleichen Fehler bei anspruchsvolleren Stellen fatalistisch hin: «Das mache ich halt immer falsch!» Dies beweist, dass aus Bequemlichkeit einfach drauflosgespielt wurde, ohne vorher das Problem durchdacht zu haben.
Ein wesentlicher Teil der Unterrichtsarbeit des Musiklehrers besteht darin, dem Schüler das *richtige,* das heisst zielbewusste und systematische Üben beizubringen. Dazu gehört in erster Linie wohl einmal das planmässige Trainieren bestimmter Bewegungsabläufe bis zu deren Automatisierung. Natürlich ist das aber noch lange nicht alles, denn das Musikmachen ist eine *sehr komplexe Angelegenheit*. Es müssen Interpretationsfragen geklärt werden: Dynamik, Tempo, Phrasierung und Artikulation, Agogik.
Die Pflicht zum regelmässigen Üben stellt an den Charakter des Instrumentalschülers *hohe Anforderungen:* Gewissenhaftigkeit, Konzentration und Ausdauer. Das Aufstellen eines Wochenplanes mit den täglichen Übzeiten kann eine grosse Hilfe sein. Es ist wichtig, dass die darin für die Musik reservierten Zeiten konsequent eingehalten und durch nichts anderes – auch nicht durch viele Schulaufgaben – gekürzt oder gar verdrängt werden.
– Alte Weisheit und immer noch wahr: Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Erich Wildermuth

Quellen: Neujahrsgeschenk der allgemeinen Musikgesellschaft Zürich 1882. Max Fehr: Zürichs musikalische Vergangenheit im Bild. Gustav Strickler: Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland. Ortsmuseum und Chronikstube Wetzikon. Protokollbuch des Orchestervereins Rüti, 1942 bis 1955. Musik-Hug-Gazette, Ausgabe 12. März 1978.